

kasse. Billiger aber konnte der nette Meister es wirklich nicht machen.

„Ich werde lieber absteigen, wenn wieder solch ein Pflaster kommt“, erklärte Hein, „das dauert nicht so lange, als wenn wieder etwas bricht.“ „Ist außerdem billiger“, ergänzte Franz, der immer seinen Senf dazugeben musste.

*

Milmersdorf war ‚überwunden‘, wie Franz prahlerisch erklärte. Aus den berechneten vier Stunden waren bereits sechs geworden. Nun wurde wieder ‚Fahrt aufgenommen‘. Es ging auf Prenzlau zu.

„Luftlinie etwa fünfundzwanzig Kilometer, also knapp zwei Stunden Fahrt“, gab Hein wieder bekannt. Es wurden aber gut zweieinhalb Stunden daraus, denn die Straße machte viele Krümmungen. Immerhin waren sie kurz vor vierzehn Uhr in Prenzlau. Dicht vor der Stadt wurde Pause gemacht und ein kaltes Mittagessen verzehrt. Pro Kopf zwei Klappstullen ‚mit was drauf‘, wie Franz erklärte, als er den Käse sah.

„Wir müssen den Proviant einteilen“, erklärte Hein, „erstens überladen wir uns nicht, denn das würde die Leistung beeinträchtigen, und zweitens, - zweitens...“

„... reicht es dann länger“, ergänzte Franz. „Dann haben wir auch mehr Geld für Reparaturen übrig.“

„Mann, unke nur nicht!“ riefen die beiden Freunde wie aus einem Munde. Hein führte sein Rad über die Strecke in der Stadt, die noch das gute alte Hoppelplaster zeigte, an der Hand. Wohl hatte ihm der freundliche Meister in Groß-Schönebeck eine Schiene unter das Längsrohr geschweißt, aber sicher war sicher; zudem waren noch andere altersschwache Stellen im Rahmen.

Vor einer Fahrradhandlung hielt Klaus. „Ich werde mir lieber noch Flickmaterial kaufen“, erklärte er den Freunden, „mein altes ist bei der Reparatur heute früh draufgegangen.“

„Lass dir aber keinen alten Ladenhüter andrehen“, riet Franz. „Nicht so 'ne Tube mit Gummilösung, die bereits wieder zu Gummi geworden ist. Schau vorher nach, ob sie überhaupt noch flüssig ist.“

Erst lachte Klaus verächtlich über den Rat, aber dann befolgte er ihn doch, als er in dem kleinen Laden stand. Wirklich musste er auch zwei Tuben zurückweisen, weil die Klebmasse nicht mehr flüssig war. Der Umsatz in Gummilösung schien hier nicht sehr bedeutend zu sein.

„Schon wieder 'ne frische Flunder weniger“, meinte Franz, als Klaus aus dem Laden kam.

„Macht nichts“, tröstete sich dieser, „dafür kann ich jetzt meinen Vorderreifen ruhiger betrachten.“

„Na ja, das arme Luder muss ja auch noch mal so viele Umdrehungen machen wie unsere“, setzte Franz hinzu. „Bei dem kleinen Rad...“

„Ist immer noch besser als ein Damenrahmen. Warum hast du dir bei dem netten Meister in Groß-Schönebeck nicht eine Längsstange einschweißen lassen? Dann würde deine Karre doch wenigstens nach einem Rad aussehen.“

„Na, wonach soll es denn jetzt aussehen?“ fragte Franz erbost.

Dieser antwortete nicht, sondern spurtete los. Das nächste Ziel war Paseswalk. Nach Heins Luftlinienberechnung wäre es in zwei Stunden zu erreichen gewesen.

Fortsetzung folgt

Drei Jungen stellen einen Dieb

„Hahaha! Klaus, was hast du dir denn da für'n Ding andrehen lassen? Dein Vorderrad ist ja viel zu klein. Mann, sieht das komisch aus! Als wärest du ein Bäckerjunge!“

Klaus Behrendt warf den beiden Freunden einen verächtlichen Blick zu. „Wenn man kein größeres Rad auftreiben kann, muss man eben ein kleines nehmen“, erklärte er hoheitsvoll. „Im Übrigen ist er gar nicht so klein, wie ihr sagt. Bäckerjunge! Dass ich nicht lache. Dann könnte ich ebenso gut von dir sagen, du sähest wie ein Schulmädchen aus.“

Franz Niemanns lachendes Gesicht wurde ernst. Erbost rief er: „Ja, denkst du denn, ich hätte den Damenrahmen genommen, wenn ich einen anderen erwischt hätte? Oder kannst du mir das Geld für 'nen richtigen Rahmen vorstrecken?“

„Na siehste, dann lache nicht über mein kleineres Vorderrad. Und du, Hein, hast zwar 'nen Herrenradrahmen, aber wie sieht er aus? Mehr Flickstellen als Rohr. Wenn du mit dem Ding weit kommst, heiße ich Matz.“

Auch Heinz Häusler zeigte jetzt ein betrübtes Gesicht. „Ist schon gut, Klaus, wir leiden alle drei an derselben Krankheit; wir haben Geldschwund. Aber das soll uns mal einer nachmachen. Wir haben immerhin in einem halben Jahr jeder ein Fahrrad zusammengebaut und trotzdem noch soviel Geld, dass wir davon eine Ferienreise an die Ostsee machen können. Glaubt ihr, andere hätten das fertig gebracht? Was haben wir nicht alles entbehren müssen, wie haben wir geschuftet. Aber nun ist es soweit. Übermorgen beginnen die Feri-



en, dann radeln wir los nach Zinnowitz. Ich glaube, keiner von euch hätte geglaubt, dass wir es schaffen, als wir den Plan besprochen.“

„Nein, Hein, ich hätte es wirklich nicht geglaubt“, gab Klaus offen zu, „wir verdanken es hauptsächlich dir. Du hast uns stets angespornt, du bist uns mit gutem Beispiel vorgegangen. Habe ich nicht recht, Franz?“

„Stimmt genau. Hein war knorke, ohne ihn wären wir nicht so weit gekommen. Mögen unsere Räder aussehen, wie sie wollen; die Hauptsache ist, wir kommen nach Zinnowitz.“

„Wenn unsere Karren das nur aushalten“, sagte Hein. „Noch mehr Flicker verträgt mein Rahmen wirklich nicht mehr.“

„Ach, dann werden wir uns auch zu helfen wissen. Du besonders, Hein, du bist doch so'n oller Praktikus.“

Klaus trat näher an die beiden Freunde heran und sagte geheimnisvoll: „Wenn wir in Zinnowitz auch nur ein kleines bisschen Vergnügen haben wollen, brauchen wir mehr Geld. Also muss jeder von uns nochmals die Eltern bitten, damit sie noch ein paar Mark zugeben. Und wenn ihr 'ne alte Tante habt: immer ran, bis sie

weich wird. Ihr müsst bedenken, dass wir uns vier Wochen hindurch selbst beköstigen müssen. Jeden Heringschwanz müssen wir bezahlen.“

„Na, hoffentlich ist es in Zinnowitz nicht so teuer. Aber Klaus hat Recht. Unsere Reisekasse muss voller werden. Ich haue meinen Onkel Paul an. Der ist Nachtwächter, schläft am Tage und verbraucht dadurch nicht viel. Wie steht es mit dir, Hein?“

„Ach Gott, Franz, ich könnte nur Tante Berta angehen, die dazu gar keine richtige Tante ist. Bei jedem Atemzug klagt sie, dass sie Geld nötig hätte.“

„Du, dann hat sie Geld, dann hat sie sogar 'ne Masse Geld!“ rief Franz eifrig. „So richtig stöhnen tun nur die, die 'nen vollen Säckel haben. Wer wirklich sehr knapp ist, bleibt ganz still. Und du, Klaus, wer ist der Glückliche, den du dir erwählt hast?“

„Meine Mutter wird mir ein paar Mark geben können, außerdem muss mein Bruder noch ran.“

„Aber Klaus, dein Bruder hat uns doch schon so sehr geholfen. Ohne ihn hätten wir unsere Räder gar nicht zusammenbekommen. Wenn irgendetwas nicht klappte, er hat es hingekriegt!“ riefen die beiden Freunde.

„Dafür ist er auch Autoschlosser. Und da er gut verdient, muss er uns helfen, und das macht er auch gern.“

„Ja, dein Bruder ist knorkel!“ rief Franz; „wir wollen ihm auch ein paar Fludern mitbringen.“

„Ehrensache“, erklärte Hein und fügte vorsichtig hinzu: „Wenn wir zurückkommen.“

Die drei Freunde hatten sich im letzten halben Jahr in der Schule sehr zusammengenommen, denn die elterliche Erlaubnis zu dieser Ferien-

fahrt hing von den Zeugnissen ab. Hein, der am energischsten war, bestand darauf, dass trotz der Arbeit an den Rädern und trotz der vielen Hilfsarbeiten bei Handwerkern und in Geschäften, die zur Beschaffung vieler Teile notwendig gewesen waren, die Schularbeiten auf keinen Fall versäumt werden dürften.

Also fielen die Zeugnisse sehr leidlich, ja fast gut aus, und die Eltern konnten nun nicht mehr ‚zurückzupfen‘, wie Franz erklärte.

Hein hatte mit seiner gewohnten Energie darauf bestanden, dass nur das notwendigste Gepäck in Rucksäcken mitgenommen würde. Nur zu einem hatten sie sich alle aufgeschwungen: an jeder Lenkstange befanden sich Behälter mit je zwei Flaschen, wie sie die Radrennfahrer für lange Strecken mit sich führten. Das sah sportsmäßig aus, das musste nun einmal sein.

Was machte es aus, dass nur eine Lenkstange die tiefe Krümmung nach unten wie bei einem richtigen Rennrad hatte, während die von Klaus, wie zum Ausgleich für das kleinere Vorderrad, steil in die Höhe strebte. Franz hatte diese Lenkstange bösarzig ‚Großvaterlenkstange‘ getauft, weil sie um die Geburtsstunde des Fahrrades herum Mode gewesen war.

Es war Freitag, als die drei Freunde aufbrachen. Kaum war es hell geworden, als sie mit ihren Rädern losstrampelten. Der Ansturm auf die elterlichen und verwandtschaftlichen Geldbörsen war für alle erfolgreich gewesen, ihre Reisekasse hatte sich ‚erholt‘, wie Franz bemerkte, und litt nicht mehr so sehr an Schwindsucht; sie erlaubte ihnen sogar nun

den Genuss frischgeräucherter Fludern, die ja an Ort und Stelle ziemlich billig sein mussten. Bis Prenzlau allein hatten sie allerdings, in der Luftlinie gerechnet, etwa neunzig Kilometer zurückzulegen.

„Bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von nur fünfzehn Stundenkilometern schaffen wir es also gut in sechs Stunden“, erklärte Hein.

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“, deklamierte er eine Stunde später, als es knallte und der Vorderreifen von Klaus plötzlich schlapp war.

Die Feststellung, dass ein großer Nagel die Schuld trug, konnte nicht darüber hinwegtrösten, dass die Gummilösung nicht recht kleben wollte und die Reparatur dadurch beinahe eine Stunde dauerte.

„Schon ist der ganze Fahrplan verrutscht“, meinte Franz.

„Ach, auf der langen Strecke holen wir die kleine Stunde schon wieder ein“, tröstete Hein. „Vorwärts, Kameraden!“

Schneidig wurde nun in die Pedale getreten. In schneller Fahrt ging es nach Groß-Schönebeck. Leider gab es hier stellenweise Holperpflaster, regelrechte ‚Katzenköpfe‘. Das fröhliche Pfeifen Heins brach jäh ab, als es unter ihm plötzlich einen Knacks gab. Bedenklich wackelte das Rad, er kam gerade noch durch schnelles Abspringen ohne Sturz davon.

„Rahmenbruch“, stellten die Freunde resigniert fest. „Und schuld daran ist das Katzenkopfpflaster.“

„Na ja, Kleinstadt“, meinte Franz verächtlich. Aber damit war dem Rahmen nicht geholfen.

„Das gibt ein Jubiläum“, konnte sich Franz die Bemerkung nicht verknei-

fen. „Kalkuliere, nun kommt die fünfundzwanzigste Schweißstelle.“

„Meine Reisekasse!“ stöhnte Hein.

„Tja, min Jung, das wird nun weniger frische Fludern geben“, tröstete Franz.

Aber da wurde Klaus energisch. „Nicht jammern, das hat keinen Wert, davon wird der Rahmen nicht heil. Vorwärts, zur nächsten Werkstatt! Der Schaden muss schnell behoben werden, sonst kommen wir erst nach Zinnowitz, wenn die Ferien schon zu Ende sind!“

Einträchtig liefen sie neben ihren Rädern her, bis sie eine Schlosserei entdeckten, die sich auch mit Fahrrad Reparaturen befasste.

Der graubärtige Besitzer blickte Hein halb erstaunt, halb mitleidig an. „Junge, aus welchem Museum hast du denn den Rahmen geholt? Oder hat er als Versuchsobjekt für Schweißerlehrlinge gedient?“

„Nein, Meister, wir haben uns die Räder mühsam zusammengebaut“, erzählte Hein. „Den Rahmen habe ich in 'ner Ruine gefunden, die anderen Teile sind zusammengekauft. Hat ein halbes Jahr gedauert. Jetzt sind wir auf einer Ferienfahrt nach Zinnowitz. Aber sagen Sie, wie teuer wird das Schweißen kommen?“

„Na, Junge, dass ihr nicht reich seid, glaube ich euch, ohne dass ihr es mir erzählt. Also, ich werde dir nur meine Unkosten berechnen. Aber ich werde unter das Längsrohr eine Schiene schweißen, sonst bricht es dir an der nächsten Straßenecke wieder an einer anderen Stelle. Kannst mir helfen, dann geht's schneller.“

Wieder ging eine Stunde verloren, dazu noch vier Mark aus Heins Reise-